

Rezension, Homers Odyssee, übertragen von Wolfgang Winter [Adami]

Adami, Martina (2023). Homers Odyssee: Eine originalgetreue Nachdichtung in deutscher Sprache von Wolfgang Winter – eine Rezension. Ars docendi, 15, giugno 2023.

Martina Adami in her review is discussing the latest translation or rather post-poem (free version) of the Odyssey by German philologist Wolfgang Winter.

Martina Adami nella sua recensione discute l'ultima traduzione o meglio post poesia (versione libera) dell'Odissea da parte del filologo tedesco Wolfgang Winter.

Es ist das grundsätzliche Problem einer jeden Übersetzung: Wie nah muss/soll/darf ich am Original bleiben, wie weit berücksichtige ich bei der Übersetzung auch die Eigenheiten der Sprache, in die das Ganze übertragen wird? Welche Kompromisse muss ich dabei machen?

Wolfgang Winter hat bei seiner erst vor kurzem erschienen Übersetzung der „Odyssee“ einen neuen Weg eingeschlagen. Er nennt das Ganze nicht mehr Übersetzung, sondern Übertragung und versucht, dieses Epos Menschen von heute, die möglicherweise auch nicht einmal mehr einen Zugang zum griechischen Original haben, nahe zu bringen.

Und das gelingt ihm in wirklich überragendem Maß: Wer Winters Odysseeübertragung liest, kann sich in Homers Welt einfühlen, ohne ständig über sprachliche Verrenkungen zu stolpern.

Bevor ich das genauer ausführe, sei noch eine kleine Anekdote aus meiner reichen Unterrichtserfahrung erzählt: Vor Jahren wollte ich in einer Klasse auch die lateinische Komödie behandeln, am Beispiel von Plautus' „Miles gloriosus“. Und damit nicht nur ein kleiner Teil übersetzt wird, sondern auch ein halbwegs guter Überblick über den Text geschaffen werden konnte, versuchte ich mit einer der bekannten zweisprachigen Ausgaben zu arbeiten. Ergebnis: Irgendwann platzten meine Schüler*innen mit folgender verzweifelter Feststellung heraus: Die deutsche Übersetzung sei ja nicht zu verstehen, da halte man sich ja lieber ans lateinische Original, da käme man besser voran.

Bei Winter dagegen kann man wunderbar Homers Verse und Homers Welt nachvollziehen und sich in die Odyssee einfühlen, auch wenn es sich nicht mehr um die Originalsprache handelt.

Er hat einen Weg gefunden, die antike Welt mit dem heutigen Deutsch zu erschließen und damit einen Zugang zu schaffen, der diese Welt auch für Menschen ohne oder mit nur geringen Griechischkenntnissen spannend macht.

Zur Unterstützung meiner Überlegungen sei im Folgenden der Vergleich verschiedener Übersetzungen zu den einleitenden Versen der „Odyssee“ versucht:

Homer, Odyssee, 1.1 - 10	Übersetzung nach Johann Heinrich Voss (1781)
Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς	Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten

<p>μάλα πολλὰ πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον ἔπερσε· πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἶδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω, πολλὰ δ' ὃ γ' ἐν πόντῳ πάθεν ἄλγεα ὄν κατὰ θυμόν, ἀρνύμενος ἦν τε ψυχὴν καὶ νόστον ἐταίρων. ἀλλ' οὐδ' ὥς ἐτάρους ἐρρύσατο, ἰέμενός περ· αὐτῶν γὰρ σφετέρησιν ἀτασθαλίησιν ὄλοντο, νήπιοι, οἳ κατὰ βοῦς Ὑπερίονος Ἥελιοιο ἦσθιον· αὐτὰρ ὁ τοῖσιν ἀφείλετο νόστιμον ἦμαρ. τῶν ἀμόθεν γε, θεά, θύγατερ Διός, εἰπέ καὶ ἡμῖν.</p>	<p>Mannes, Welcher so weit geirrt, nach der heiligen Troja Zerstörung, Vieler Menschen Städte gesehn, und Sitte gelernt hat, Und auf dem Meere so viel' unnennbare Leiden erduldet, Seine Seele zu retten, und seiner Freunde Zurückkunft. Aber die Freunde rettet' er nicht, wie eifrig er strebte, Denn sie bereiteten selbst durch Missetat ihr Verderben: Toren! welche die Rinder des hohen Sonnenbeherrschers Schlachteten; siehe, der Gott nahm ihnen den Tag der Zurückkunft, Sage hievon auch uns ein wenig, Tochter Kronions.</p>
--	---

<p>Übertragung nach Anton Weiher (9. Aufl., Artemis 1990)</p>	<p>Übersetzung von Kurt Steinmann (Manesse 2007/2011)</p>
<p>Muse! Erzähl mir vom wendigen Mann, der die heilige Feste Trojas zerstörte! Er sah dann auf mannigfaltiger Irrfahrt Vieler Menschen Städte; er lernte ihr Sinnen und Trachten, Duldete viel und tief im Gemüte die Leiden des Meeres, Rang um die eigene Seele, um Heimkehr seiner Gefährten. Aber dem allen zum Trotz: Sein Bemühen riß die Gefährten Doch nicht heraus; denn die Tore verdarben am eigenen Frevel, Aßen die Rinder des Helios Hýperion und dieser Machte zunichte den Tag ihrer Heimkehr. Greif in die Fülle, Göttin, Tochter des Zeus, auch uns davon zu erzählen!</p>	<p>Muse, erzähl mir vom Manne, dem wandlungsreichen, den oft es abtrieb vom Wege, seit Trojas heilige Burg er verheerte. Vieler Menschen Städte sah er und lernte ihr Denken kennen und litt auf dem Meer viel Qual in seinem Gemüte, trachtend, sein Leben zu sichern und seinen Gefährten die Heimkehr. Gleichwohl rettete er sie nicht, wie sehr er es wünschte; denn sie gingen durch eigene Freveltaten zugrunde, Narren, die des Hyperion-Sohnes, des Helios, Rinder in sich stopften; doch der nahm ihnen den Tag ihrer Heimkehr. Davon berichte – beginn, wo du willst -, Zeus' Tochter, auch uns nun!</p>

	<p>Originalgetreue Nachdichtung von Wolfgang Winter (2022)</p>
	<p>Erzähl mir, Múse, von dem wechselvollen Schicksal jenes Mannes, dessen List und Klugheit</p>

	<p>Troja niederzwang, die Stadt, die Menschen heilig war. Er irrte viele Jahre übers Meer und sah auf seinen Fahrten viele Orte, lernte Menschen fremder Völker kennen, merkte, dass sie anders dachten, anders sich verhielten als bei ihm zu Hause. Doch er wusste all das Neue, das er lernte, nicht zu schätzen, weil er so viel Leid ertragen musste und nach Hause kommen wollte, endlich, nach so vielen Jahren. Dabei ging es ihm nicht nur um sich, nein, auch die Freunde lagen ihm am Herzen. Doch so sehr er sich bemühte – es gelang ihm nicht, ihr Leben zu bewahren. Und so gingen sie zugrunde, weil sie taten, was verboten war: Auf einer Insel, die dem Hélios, dem Sonnengott, gehörte, aßen sie die Rinder dieses Gottes, der mit seinem Pferdewagen durch den Himmel fährt und alles sieht, was Menschen tun. So ließ er sie den Tag der Heimkehr nicht erleben. Göttin, Muse, Tochter unsres höchsten Gottes Zeus, beginne nun mit deinem Dichten, wo es dir am besten scheint.</p>
--	--

Winters Nachdichtung dieser Passage ist fast doppelt so lang wie die anderen Beispiele. Er versucht den unseligen Substantivierungen in den Übersetzungen auszustellen, indem er sehr viel stärker auch mit Nebensätzen und Verbalisierungen arbeitet, er bringt kleine erklärende Passagen ein, ohne das Original zu verfälschen. Er nimmt sich Zeit für Sprache, verkürzt nicht, hat Mut zu kleinen Abänderungen des Originals, und entgeht so einem Übersetzungsdeutsch, das seinerseits wieder übersetzt werden müsste.

Wolfgang Winter, seit über 30 Jahren Lehrer für Griechisch, Religion und Latein am Internatsgymnasium Collegium Augustinianum Gaesdonck bei Goch - er ist auch Mitherausgeber des Altgriechisch-Lehrwerks XENIA – hat sich mit seiner Übertragung sehr viel vorgenommen:

„Ziel dieser Nachdichtung ist es, die Odyssee Homers möglichst detailgetreu in heutigem Deutsch niederzuschreiben, andererseits aber eine Sprache zu verwenden, die flüssig zu lesen ist. Daher wurde als Versmaß statt des von Homer benutzten Hexameters der leichter lesbare Jambus gewählt, das Vokabular an den heute gebräuchlichen Wortschatz angepasst und ein möglichst einfacher Satzbau angestrebt. Diese Zielsetzung hat zur Folge, dass der deutsche Text den strengen Regeln einer sprachlich genauen Übersetzung nicht immer gerecht wird.

So ist eine deutsche Odyssee entstanden, die sich bei aller Nähe zum griechischen Original weniger als Übersetzung und mehr als Nachdichtung versteht.“ (S. 508 f.)

Im Folgenden möchte ich nun einige besonders gelungene Stellen einfach nur zitieren. Die gute Lesbarkeit, Lebendigkeit und Ausdrucksstärke dieser Stellen, die durch die vereinfachte Diktion nur gewinnen, sprechen für sich:

„Den Odysseus sah der Götterbote nicht.

Odysseus saß – wie immer – still am Meer.

Mit leerem Blick sah er hinaus, das immer gleiche

Bild vor Augen. Immer wieder kamen ihm die

Tränen, wenn er an die Lieben dachte, an die

Frau, an seinen Sohn, an seinen alten Vater,

seine Mutter, sein Zuhause.

Keine Göttin, keine Insel und kein Land – wie schön und traumhaft sie auch waren –

konnten ihm sein Land und seine Lieben dort

ersetzen, auch Kalypso nicht.“ (5, 81 ff.¹)

„Helios verließ die malerische Bucht und

stieg nun auf zum Himmel, der

wie Eisen ewig glänzt, um allen Göttern und den

Menschen Licht zu bringen auf dem Ackerland.“ (3, 1 ff.)

„Eos, die Morgenröte, stieg so schön wie eine

Rose aus dem Meer und zeigte mit den hellen

Strahlenfingern auf die Welt.“ (2, 1 ff.)

Die angestrebte Einfachheit der Sprache lässt sich an folgendem Beispiel besonders gut festhalten (Kyklopenabenteuer, 9, 72 ff.):

„(...) Schnell bewegten wir uns

Richtung Küste, legten an und blieben dann

zwei Nächte und zwei Tage dort,

erschöpft und deprimiert im Herzen.“

Andere Bilder dagegen wirken etwas verkürzt und abgeschnitten, im Vergleich mit dem Original (über Hermes, 5. Gesang, 49 ff.):

„Bald schon flog er los, die Winde trugen ihn

¹ Die Verzählung bei W. Winter orientiert sich immer wieder an Homer, auch wenn die Versanzahl nicht exakt dieselbe und innerhalb der Nachdichtung nicht immer stimmig ist; aber Winter schafft so Orientierungspunkte.

am Himmel, unter sich erblickte er das
Meer und auch das weite Land.
Und als er dann nach Pieria kam,
da schoss er mit dem Kopf voran nach unten;
und wie eine Möwe raste er nun übers Wasser.“

Dieses Bild verwundert zunächst: Wie rast eine Möwe über das Wasser?

Wer bei Homer nachschlägt, findet eine viel umfassendere Schilderung. Steinmann z.B. hat sie fast wörtlich übersetzt:

„Über Pierien schritt er und stieß aus der Luft in die Salzflut,
schoss dann über die Wogen dahin wie ein Vogel, die Möwe,
welche über den furchtbaren Mulden der Ödnis des Meeres
Fische erjagend ihr dichtes Gefieder mit salzigem Wasser
netzt; (...)“

Winter nutzt dieses Bild nicht bzw. vereinfacht, verkürzt es. Warum? Weil er der allzu großen Bildornamentik misstraut, weil er nicht glaubt, dass diese Art von Bildern noch gut verstanden werden kann, weil sie vom eigentlichen Geschehen ablenkt? Vielleicht aber ist dieses Bild in seiner Reduzierung sogar stärker, weil es unmittelbarer ist?

Dagegen hat W. Winter bestimmte Bilder nicht verändert, sie zwar in ein moderneres Deutsch übertragen, aber das alte Bildmotiv beibehalten, so dass ein ganz besonderer Effekt entsteht, der den Leser durchaus in die fast dreitausend Jahre alte Bildwelt einführen sollte:

Bilder wie „die geflügelten Worte“ werden bei Winter zu „sprach (zu ihr) die Worte, die von / (ihrem) Mund zu (deren) Ohren flogen“ (u. a. im 23. Gesang).

Odysseus Haar wird nach seiner Heimkehr und Erkennung (23. Gesang) folgendermaßen beschrieben: „sein dichtes/ Haar glich einer Hyazinthenblüte“.

Ich möchte im Vergleich dazu noch einmal die Version von Kurt Steinmann anführen, weil sie noch einmal den ganz besonderen Duktus der Winterschen Übersetzung verdeutlichen kann:

„und ließ ihm vom Haupte/ lockig wallen das Haar, Hyazinthenblüten vergleichbar“.

Meine Überlegungen ließen sich z. B. auch an dem Begriff „schön“ weiterführen:

Winter nutzt den Ausdruck ziemlich häufig. Wer sich die folgenden Stellen genauer ansehen möchte, findet aber eine direkte Übereinstimmung mit dem Wort *καλός* bei Homer nur ein einziges Mal: (1, 312) Athene über Telemachos Geschenk; schöne Eos (vs. Homer); 5,30 schöne Nymphe (vs. Homer); 5,152 ff. keine Göttin, keine Insel und kein Land, wie schön und traumhaft sie auch waren (vs. Homer); 6, 113 das schöne Mädchen (vs. Homer); 6, 180 f. nichts ist schöner in der Ehe als die Einigkeit (vs. Homer); 8, 90 Verse mit den schönen Melodien (vs. Homer). Dient auch hier die Vereinfachung, die Reduzierung der Synonyme und Umschreibungen der Modernisierung, einem leichteren Verständnis, der stärkeren Konzentration auf das eigentliche Geschehen der

Odyssee? Oder wollte Winter mit dem Begriff „schön“ und seiner ganz besonderen Bedeutung in der Antike über Homer hinaus mehr andeuten?

Interessant in diesem Zusammenhang finde ich die Übersetzung des homerischen Begriffs κῆρυξ (bisher meistens mit „Herold“ übersetzt) mit „Sprecher“, was stark an das englische „speaker“ erinnert – eine Variante, die möglicherweise auch auf Lehrerfahrung beruht: „Herold“ ist für viele Schüler*innen ein Wort, das sie nicht mehr verstehen, „speaker“/Sprecher hingegen steht einem immer anglophoner werdenden Publikum sehr nahe.

Gut gemacht finde ich auch die subtile Differenzierung von Telemachos und Odysseus in ihren Reden: Unsicherheit, Kürze stehen längeren Versen gegenüber, in denen auch die Wortwahl von einem Mann zeugt, der ganz Vieles erlebt hat, den kaum mehr etwas erschüttern kann. Ein kleines Beispiel dazu sollen die folgenden Redeausschnitte der beiden Figuren im Epos liefern:

T. (1, 413 ff.): „Eurymachos! Ich habe keine

Hoffnung mehr, dass irgendwann mein

Vater noch nach Hause kommt.

Ich traue keiner Nachricht mehr,

ganz gleich, woher sie kommt. Ich glaub auch

keiner Prophezeiung eines Sehers; (...)

O. (5,173 ff.): „Nein, das glaub ich nicht, Kalypso! Mit dem Floß

soll ich den fürchterlichen Ozean durchqueren?

Willst du mich vernichten? Hast du jetzt genug

von mir und willst du mich entsorgen bei den bösen

Meeresungeheuern? (...)

Winter ist eine Übertragung gelungen, die Homer auch für diejenigen spannend macht, die vielleicht keinen Zugang zum griechischen Original haben.

Auch der gefällige Druck, das angenehme Format, die inhaltlichen Kurzzusammenfassungen am Beginn eines jeden Buches, das klare Einrücken der Redepassagen, so dass die Dialoganteile sehr deutlich angegeben werden, machen das Werk zu einem ganz wichtigen in der langen Rezeptionsgeschichte Homers.

Warum hat sich W. Winter gerade die Odyssee vorgenommen? Er erklärt es im Vorwort mit einem sehr weiten Interpretationsspielraum, den er in diesem Epos sieht:

(S. 9 f.): „Die Sehnsucht nach einem harmonischen Zuhause betrifft jeden Menschen zu jeder Zeit, jeden Mann, jede Frau, jedes Kind. Glücklich ist, wer es hat! Doch die Realität sieht leider allzu oft anders aus. Wir identifizieren uns mit dem Vater, der Mutter oder dem Kind, je nachdem, von wem der Dichter gerade erzählt, wir fühlen ihre Gefühle, wir denken ihre Gedanken. Wir sind Penelope, wir sind Telémachos, und wir sind Odysseus. Mag sein, dass wir keine Krieger sind und Menschen töten müssen, dass wir nicht auf dem feindlichen Meer Schiffbruch erleiden, doch in übertragenem Sinn ist jeder von uns immer wieder ein Kämpfer, ein Schiffbrüchiger und schließlich jemand, der wieder einmal mit einer Herausforderung fertig geworden ist.“

Tauchen wir also ein in die Welt des Odysseus, in das griechische Mittelmeer einer Zeit, die auch für den Dichter schon mehr als ein halbes Jahrtausend vorüber war, und erleben wir heute wie unzählige Menschen vor uns die Abenteuer des Odysseus beispielhaft für die Abenteuer unseres eigenen Lebens.“

Muss dieser so weite, so vage Anknüpfungspunkt gefunden werden? Oder darf man die Odyssee auch einfach nur genießen als ein literarisch komplexes und gelungenes Werk, das mit vielen Denkmöglichkeiten aufwarten kann – auch für die heutige Zeit, ohne dass verzweifelt direktere Anknüpfungspunkte gesucht werden müssen?

W. Winter ist jedenfalls eine hochinteressante, eine faszinierende, eine gelungene Übertragung geglückt, welche einen nicht zuletzt die Spannung, die kluge Anlage und den Aufbau des Epos wieder ganz neu entdecken lässt – in dieser entschlackten Version, die dem Leser/der Leserin noch Worterklärungen bietet, aber keine detaillierteren Hinweise. Das Ganze genügt vollkommen, um Homers „Odyssee“ auch im 21. Jahrhundert noch überaus gewinnbringend zu lesen, sich in die Figuren sowie das Geschehen einzufühlen und sich mit der dargestellten Welt (in vielfacher Hinsicht) auseinander zu setzen.